

**GENRETRANSFORMATIONEN
UND KONTRASTIVER DISKURSVERGLEICH
ZWISCHEN UKRAINISCHEN UND DEUTSCHEN
ZEITUNGSDISKURSEN SEIT 2022**

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat seit Februar 2022 eine fundamentale Zäsur in der medialen Kommunikation beider Länder geschaffen. Während die ukrainische Presse unmittelbar im Raum des Konflikts agiert und daher Formen des sprachlichen Zeugnisgebens und der emotionalen Involviertheit entwickelt hat, zeichnet sich der deutsche Zeitungskontext durch einen deutlichen Interpretationsabstand und politisch-analytische Deutung aus (vgl. Ukrainska Pravda 2022–2025; Frankfurter Allgemeine Zeitung 2022–2025; Die Zeit 2022–2025). Diese divergierenden Perspektiven schlagen sich nicht nur in der Textsortenwahl, sondern auch in argumentativen Strategien, multimodalen Mustern und diskursiven Frames nieder (vgl. Lakoff 2004; Reisigl/Wodak 2001).

Im ukrainischen Diskurs beobachtet man seit Kriegsbeginn eine Dominanz ereignisorientierter Textsorten. Die Nachrichtenberichterstattung arbeitet mit zeitlich eng markierten Segmenten ("Stand 12:30 Uhr", "aktualisierte Angaben") und erzeugt damit die Wahrnehmung permanenter zeitlicher Verdichtung. Der kommunikative Modus basiert auf unmittelbarer Zeugenschaft, was besonders in Reportagen sichtbar wird: Beschreibungen zerstörter Städte, direkte Stimmen von Überlebenden, situative Rekonstruktion des Alltags unter Kriegsbedingungen. Diese Texte aktivieren kognitive und emotionale Frames wie Trauma, Verlust, kollektive Verteidigung und moralische Verpflichtung. Die direkte Rede spielt eine zentrale Rolle – sie individualisiert das Kriegsgeschehen und erzeugt narrative Nähe.

Der deutsche Diskurs hingegen entfaltet sich im Modus der politischen Interpretation. Kommentare in überregionalen Zeitungen wie der "Frankfurter Allgemeine Zeitung" oder "Die Zeit" stellen die Frage nach Deutschlands Verantwortung, sicherheitspolitischen Strategien oder der zukünftigen europäischen Sicherheitsarchitektur. Die Geschlossenheit der Argumentation, der Einsatz abstrakter Ausdrücke ("Eskalation", "Abschreckung", "Sicherheitsordnung") und die Distanzierung vom unmittelbaren Geschehen zeigen an, dass der deutsche Diskurs stärker geopolitisch als emotional fundiert ist. Diese Distanz führt zu anderen Genres und Textsortenmustern: Die Berichterstattung ist weniger ereignis-, dafür aber stark deutungsorientiert (vgl. Wodak 2015).

Ein zentraler Aspekt des kontrastiven Vergleichs betrifft den Einsatz multimodaler Mittel. Ukrainische Medien verwenden Fotos von zerstörter Infrastruktur, Videozeugnisse, Karten mit Frontverläufen sowie Ausschnitte aus sozialen Netzwerken, um die Dringlichkeit und Realität des Krieges zu vermitteln. Diese Multimodalität fungiert als Verstärker der diskursiven Emotionalität. Deutsche Medien nutzen dagegen visuelle Materialien eher für kontextualisierende Zwecke: Diagramme zu Energiepreisen, geopolitische Karten zur Darstellung europäischer Sicherheitszonen oder Infografiken zur militärischen Unterstützung. Während ukrainische Visualisierungen Erfahrungen dokumentieren, dienen deutsche Visualisierungen der Einordnung und politischen Orientierung.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der Linguistik der Frames. Ukrainische Texte verwenden häufig expressive Lexik – etwa "Terrorstaat", "Besatzer", "Aggressor" –, die unmittelbar die moralische Bewertung des Kriegsgeschehens transportiert. Deutsche Pressebeiträge greifen auf diplomatisch und analytisch codierte Ausdrücke zurück ("russische Offensive", "neue Eskalationsstufe", "strategischer Druck auf Europa"), die stärker den Charakter politischer Moderation aufweisen. Dieser sprachliche Unterschied verweist auf die jeweiligen kommunikativen Rollen der beiden

Diskursgemeinschaften: Ukraine als Subjekt des Erleidens und Widerstands, Deutschland als Subjekt der Bewertung und politischen Positionierung.

Kontrastiv bemerkenswert ist die Funktionsweise der Textsorten Kommentar und Reportage. In der Ukraine besitzt die Reportage eine identitätsstiftende Funktion: Sie transformiert individuelle Erfahrungen zu kollektiven Narrativen und legitimiert politische Entscheidungen auf Grundlage persönlicher Erfahrungen. In Deutschland entfaltet sich der Kommentar als zentrale Textsorte, die Regierungshandeln normativ rahmt und die öffentliche Meinung entlang politischer Argumentationslinien strukturiert. Der Bericht aus der Distanz schützt die deutsche Presse vor übermäßiger Emotionalisierung, erzeugt jedoch auch eine potenziell größere semantische Abstraktion.

Besonders interessant ist im kontrastiven Vergleich die diskursive Konstruktion der Zeitlichkeit. Ukrainische Texte arbeiten mit unmittelbarer Präsenz ("heute", "jetzt", "in dieser Stunde"), während deutsche Texte häufig mit prognostischen Strukturen operieren ("wird künftig", "könnte bedeuten", "auf lange Sicht"). Diese sprachlichen Mittel strukturieren das jeweilige Weltbild: Die Ukraine erlebt den Krieg im Modus des fortlaufenden Überlebens, während Deutschland ihn im Modus der politischen Folgenabschätzung analysiert.

Darüber hinaus lässt sich eine deutliche Differenz in der narrativen Rollenverteilung beobachten. Ukrainische Journalistinnen und Journalisten treten häufig als Teil der betroffenen Gemeinschaft auf und positionieren sich implizit oder explizit als Stimmen des kollektiven Widerstands. Deutsche Journalistinnen und Journalisten fungieren demgegenüber eher als Beobachtende, die Entwicklungen kommentieren, analysieren und einordnen, ohne selbst Teil des Ereignisses zu sein. Diese asymmetrische Rollenverteilung prägt die epistemische Struktur des Diskurses und bestimmt indirekt die Art und Weise der Wissensproduktion in beiden Ländern. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die hybride Rolle des Journalisten Vasylij Golod, der zugleich als Teil der ukrainischen Community und als Vertreter der deutschen

Medienöffentlichkeit auftritt und damit die Grenze zwischen betroffener und beobachtender Positionierung immer wieder neu austariert.

Schließlich lässt sich feststellen, dass kontrastive Unterschiede nicht nur die Ausdrucksebene betreffen, sondern auch tieferliegende medienkulturelle Strukturen reflektieren. Während die ukrainische Presse unter Bedingungen permanenter Gefahr und gesellschaftlicher Mobilisierung operiert, basiert der deutsche Diskurs auf einem stabilen demokratischen Kommunikationssystem, das sich Zeit für Reflexion, Bewertung und internationale Kontextualisierung nimmt. Diese unterschiedlichen medialen Ökologien erzeugen zwei parallele, aber miteinander verbundene Diskurswelten, deren Analyse ein umfassendes Verständnis europäischer Öffentlichkeiten im 21. Jahrhundert ermöglicht.

Aus methodischer Perspektive ist dieser kontrastive Ansatz in der Tradition der kritischen Diskursanalyse zu verorten, die sprachliche Praktiken als Teil gesellschaftlicher Macht- und Hegemonieverhältnisse versteht. Die Kombination von textsortenlinguistischen, frame-semantischen und multimodal orientierten Analyseschritten erlaubt es, nicht nur die Oberflächenstrukturen der Berichterstattung zu beschreiben, sondern auch implizite Wertungen, Normalitätsannahmen und Deutungsmuster freizulegen (vgl. Lakoff 2004; KhosraviNik 2017). Ein systematischer Vergleich ausgewählter Korpora aus ukrainischen und deutschen Leitmedien kann so dazu beitragen, diskursive Verschiebungen im Verlauf des Krieges zu erfassen und die Dynamik zwischen Stabilisierung und Veränderung von Deutungsmustern sichtbar zu machen.

Für die zukünftige Forschung eröffnet der hier skizzierte Vergleich zahlreiche Anschlussmöglichkeiten. Zum einen wäre zu untersuchen, inwieweit die beschriebenen Muster auch in digitalen Kommentarräumen und sozialen Medien reproduziert oder gebrochen werden. Zum anderen stellt sich die Frage, wie sich die kontrastiven Diskurslogiken auf fremdsprachendidaktische Kontexte übertragen lassen: Die Analyse von Ukraine-Diskursen in ukrainischen und deutschen Medien kann als Basis für eine kritisch-reflexive Medienkompetenz im Fremdsprachenunterricht dienen und Studierende dazu

befähigen, mediale Darstellungen von Krieg, Gewalt und Verantwortung differenziert zu rezipieren und zu diskutieren.

Literatur

1. Die Zeit (2022–2025). Politische Analysen und Kommentare.
2. Frankfurter Allgemeine Zeitung (2022–2025). Kommentare und geopolitische Berichte.
3. KhosraviNik, M. (2017). Social Media Critical Discourse Studies. London: Routledge.
4. Lakoff, G. (2004). Don't Think of an Elephant!. Vermont: Chelsea Green.
5. Reisigl, M., & Wodak, R. (2001). Discourse and Discrimination. London: Routledge.
6. Ukrainska Pravda (2022–2025). Nachrichten und Kriegsreportagen.
7. Wodak, R. (2015). The Politics of Fear. London: Sage.